
Eva-Maria Will

Die Lebenswirklichkeit ernst nehmen

Ansätze für eine wegweisende Frauenpastoral

Eine Pastoral für und mit Frauen als Arbeitsfeld der Pastoral der Kirche

Wer in der Frauenpastoral tätig ist, steht nicht selten vor der Herausforderung, die eigene Arbeit rechtfertigen zu müssen. Ist eine frauenspezifische Pastoral heute noch sinnvoll? Suchen junge Frauen besondere Angebote für Frauen? Wäre es nicht an der Zeit, sich von der diözesanen Frauen- und auch Männerpastoral zu verabschieden? Ich möchte im Folgenden einen kurzen Blick in die Geschichte der Frauenpastoral im Erzbistum Köln werfen, um zu zeigen, wie diese zu dem geworden ist, was sie heute ist. Bei dem historischen Rückblick geht es mir vor allem darum, Ziel und Ansatz der Frauenpastoral darzulegen, um eine Antwort auf die zuvor gestellten Fragen finden zu können.

Die Anfänge der diözesanen Frauenpastoral im Erzbistum Köln

Zwei Weltkriege und ihre Auswirkungen waren im 20. Jahrhundert Anlass, eine eigenständige Frauenpastoral zu begründen bzw. weiterzuentwickeln.¹ Nach dem Ende des Ersten Weltkrieges wurde 1918 im Erzbistum Köln der Verband der katholischen Müttervereine gegründet, eine Solidargemeinschaft für die notleidenden Frauen und Mütter. Als in der Zeit des Nationalsozialismus ab 1933 infolge der sog. Gleichschaltung die Verbände aufgelöst wurden, befürchtete die Kölner Bistumsleitung auch die Auflösung der Diözesanverbände. Um diesem

Schritt vorzubeugen, integrierte 1939 der Erzbischof, Karl Joseph Kardinal Schulte (1920–41), den Verband der katholischen Müttervereine in das Seelsorgeamt und schuf somit das Frauenseelsorgeamt. So konnte Weihbischof Dr. Joseph Hammels, der Diözesanpräses des Kölner Frauen- und Mütterverbandes und zugleich Leiter des Frauenseelsorgeamtes war, die Frauenseelsorge fortsetzen. Bis heute übt ein Priester die beiden Ämter des Diözesanpräses der kfd und des Diözesanfrauenseelsorgers in Personalunion aus. Anstelle von Präses üben auf Dekanatebene inzwischen Frauen, Pastoral- oder Gemeindereferentinnen, die Funktion der Geistlichen Begleiterin aus.

In seinen Erinnerungen beschreibt Prälat Georg Alfes (1943–1969), der Nachfolger von Weihbischof Dr. Hammels, die Arbeit in der Frauenseelsorge² als eine konkrete Reaktion auf die Situation der Frauen und Mütter in der Kriegs- und unmittelbaren Nachkriegszeit: Frauen und Mütter bangten um ihre Soldaten-Männer oder wurden zu Kriegswitwen; sie saßen mit ihren Kindern während des Bombenalarms in Luftschutzkellern oder verloren nahe Familienangehörige. Andere kehrten nach ihrer Evakuierung mit ihren Kindern zurück in die Heimat. Hinzu kamen Mütter, die bei ihrer Flucht Haus und Hof verloren hatten und nun eine neue Heimat suchten. Diese Frauen und Mütter, die unter Hunger, Gewalt, Ängsten und anderer Not litten, brauchten einerseits gezielte, materielle Hilfe, andererseits Ermutigung und Trost, den viele von ihnen im christlichen Glauben fanden. In dieser desolaten Situation war auch die Frauenpastoral gefragt. Was genau konnte getan werden?

Zunächst ging es darum, die Frauen in ihrer jeweiligen Lage nicht allein zu lassen, sondern solidarisch caritative Hilfe zu leisten. Dort, wo es möglich war, half die Frauenpastoral bei der Beschaffung von Wohnraum, Nahrungsmitteln und Kleidung sowie Babywindeln und anderem Lebensnotwendigen.

Darüber hinaus wurden sowohl in den Städten, als auch in den ländlichen Gemeinden des Erzbistums Gruppen gebildet, in denen Frauen zusammenkommen und sich gegenseitig stützen konnten. Diese wurden von engagierten Frauen und Ordensschwestern geleitet, die von der Frauenseelsorge eine mehrtägige Fortbildung erhielten, die von Priestern, aber auch von kompetenten Laien, Frauen und Männern, durchgeführt wurde. Bei den Zusammenkünften konnten die betroffenen Frauen und Mütter einerseits Trost, andererseits Anregung zum Gespräch finden.

In dieser Zeit entstand auch die Initiative, die Frauen in den einzelnen Gemeinden zur Feier der Eucharistie um den Altar zu versammeln, damit sie in der Gemeinschaft mit Jesus Christus und untereinander Stärkung und Trost erfahren konnten. Diese Frauenmessen gehören seitdem zum Bestandteil der Gemeindegottesdienste und zu einem tragenden Grund der Frauenpastoral im Erzbistum Köln. Darüber hinaus gab es weitere spirituelle Angebote wie Einkehrtage, Einzelgespräche und Exerzitien für Frauengruppen bzw. für die Mitarbeiterinnen in der Frauenseelsorge.

Ein ganzheitlicher Ansatz lässt sich in der Frauenpastoral in dieser Zeit auch bei den Mütterkuren finden. Bereits vor der Gründung des bundesweiten Müttergenesungswerkes 1950 wurden ab 1922 im Mütterkurheim St. Hedwig in Bad Honnef-Rhöndorf Erholungskuren für Mütter angeboten. Nach den beiden Kriegen stand jeweils der Aspekt der Erholung im Vordergrund: Mütter, die seelisch, aber auch körperlich geschwächt waren, konnten Rückzugsmöglichkeiten im Mütterkurheim in Rhöndorf finden und zusätzlich spirituelle Angebote wie Gottesdienste, Gespräche usw. wahrnehmen. Erst später kam die medizinische Betreuung hinzu, bis der Kurbetrieb in den 70er Jahren eingestellt wurde.

Der Bedarf in der Seelsorge war groß, und all die Aufgaben konnten nicht ohne die tat-

kräftige Mitarbeit von Frauen bewältigt werden. Deshalb wurden Anfang der 50er Jahre in einem zweijährigen Lehrgang für Männer und Frauen in Bonn „Laienhelfer in der Seelsorge“ ausgebildet.³ Nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil wurden Studium, Ausbildung und Beruf des/der Pastoral- bzw. Gemeindeferentin/ten entwickelt, die die Tätigkeit der Laienhelfer und der Seelsorgehelferinnen, die es bereits seit Anfang des 20. Jh. gab, ablöste. Auf diese Weise kamen zunehmend qualifizierte Frauen in die Seelsorge. 1954 nahm als erste Referentin Else Graf ihre Arbeit in der Frauenpastoral auf (bis 1975).

Nach Kriegsende wurde der Verband der katholischen Müttervereine wieder neu formiert, aber 1951 mit Blick auf die alleinstehenden und kinderlosen Frauen umbenannt: Seither heißt der größte deutsche Frauenverband, „Katholische Frauengemeinschaft Deutschlands“ (kfd). Diese Veränderung und Umbenennung erwies sich als vorausschauend, denn die Lebenswirklichkeit von Frauen differenzierte sich in den nächsten Jahrzehnten immer weiter aus. Kompetente Frauen prägten zunehmend den Verband wie Wilhelmine Schuhmacher-Köhl, die erste, langjährige Diözesanvorsitzende des Verbandes (1929-41) sowie ihre Nachfolgerinnen.⁴

Der Rückblick auf die Anfänge der Frauenpastoral im Erzbistum Köln hat gezeigt, dass die konkrete Lebenssituation von Frauen und Müttern, ihre Nöte, Bedürfnisse und Fragen Ausgangspunkt für die Frauenpastoral waren. Sie bot ihnen ganzheitliche Unterstützung, jeweils entsprechend ihrem Alter bzw. ihrer Lebensphase: Frauenpastoral war Anwältin der jungen Mütter mit ihren Kindern, der Kriegswitwen⁵ und all der anderen Frauen mit ihren Sorgen und Wünschen. Wie hat sich das nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil weiter entwickelt?

Entwicklungen der Frauenpastoral seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil

Den durch den Zweiten Weltkrieg verursachten Migrationsbewegungen folgten spätestens seit den 60er Jahren weitere gesellschaftliche Veränderungsprozesse, die insbesondere auch die Lebenswirklichkeit von Frauen betrafen.⁶ In einem längeren Prozess wurde die Frau dem Mann rechtlich gleichgestellt – eine Frucht der Frauenbewegungen des 19. und 20. Jahrhunderts. Frauen strebten eine gute Ausbildung an und integrierten sich immer mehr in das Erwerbsleben, waren aber bei der Lösung der Frage nach der Vereinbarkeit von Familie und Beruf meist allein auf sich gestellt. Frauen gingen nicht mehr selbstverständlich eine Ehe ein. Die Geburtenraten gingen zurück. Damit begannen sich Rollenbilder und Lebensmodelle von Frauen zu verändern, ohne dass bestimmte Stereotype in Gesellschaft und Kirche verschwanden.

In der Kirche suchten Frauen – auch bestärkt durch das Zweite Vatikanische Konzil (1962-65), bei dem auch das allgemeine Priestertum wieder neu entdeckt wurde – mehr Möglichkeiten zur Beteiligung und Mitgestaltung, z.B. in Caritas, Gemeindekatechese, Liturgie und Bildung. Auf dem Hintergrund dieser gesellschaftlichen und kirchlichen Veränderungen der Frauen in Deutschland und im Kontext der Gemeinsamen Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland (1971-75) erarbeiteten die deutschen Bischöfe zusammen mit einem Expertinnenteam ihr gemeinsames Wort „Zu Fragen der Stellung der Frau in Kirche und Gesellschaft“, das sie 1981 verabschiedeten und das für die Frauen ein Hoffnungszeichen war, nicht zuletzt deshalb, weil auf dieser Ebene erstmals die Vielfalt ihrer Lebenswirklichkeiten wahrgenommen und wertgeschätzt wurde.

Im Erzbistum Köln knüpften kfd und Frauenpastoral an diese Entwicklungen an und entwickelten in enger Kooperation ent-

sprechende Qualifizierungsangebote. Bei den „Rhöndorfer Kursen“ – später umbenannt in „Angebote für Frauen“ – kamen zu den traditionellen theologisch-spirituellen Angeboten wie Gottesdiensten, Einkehrtagen, Exerzitien und Wallfahrten weitere Angebote hinzu. Das waren gesellschaftspolitische Bildungsangebote, Diözesantage und Angebote im Bereich Kommunikation und Praxisbegleitung sowie Persönlichkeitsentwicklung, Kunst und Kultur. Ein wichtiger Aspekt der Kurse wurde die Ermöglichung der Erfahrung von Ganzheitlichkeit, Selbstentfaltung und -entwicklung. Mit den Angeboten wurden vor allem nicht erwerbstätige, ehrenamtlich engagierte Frauen und Mütter erreicht, die zur Basis in Gemeinde bzw. Verband gehörten oder als Verbandsmitarbeiterinnen oder als Leiterinnen von Glaubensgesprächsgruppen, Bibel- und Liturgiekreisen in der Gemeinde tätig waren.

Ein wichtiger Aspekt kam in den 70er- und 80er-Jahren mit dem Affidamento-Ansatz hinzu, bei dem es darum ging, die oft unsichtbare und verloren gegangene weibliche Tradition in der Bibel, der Kirchengeschichte und in den Gottesbildern sichtbar zu machen und Frauen dadurch zu ermutigen, ihre eigenen Ressourcen wahrzunehmen.⁷ Mitte der 90er Jahre wurde der Begriff „Spiritualität“ zum Leitbegriff moderner Gegenwartsreligion.⁸ Merkmale dieser christlichen, frauenspezifischen Spiritualität waren u.a. Offenheit, persönliche Entfaltung, Individualität und Subjektivität,⁹ verbunden mit dem Streben nach Ganzheitlichkeit in einer als fragmentiert erlebten Welt. Auch wenn die Frauen vergleichsweise immer noch zahlreich die Kirchenbänke füllten, begann doch ab den 70er-Jahren insgesamt ein mehr oder weniger leiser Auszug der Frauen aus der Kirche.¹⁰ Die Religion verschwand nicht aus dem Blickfeld, aber immer mehr Frauen suchten in den 80er-Jahren auch außerhalb der Kirche Angebote religiöser Praktiken (New Age, Esoterik), die teilweise nach und nach in der Spiritualität aufgingen.¹¹

Doch der Distanzierungstrend besonders junger Frauen von der Kirche war seitdem

nicht mehr aufzuhalten. Die Kirchengaustrittswelle in den zurückliegenden Jahren betraf von Anfang an auch die kfd und die Frauenpastoral. Damit ging zwangsläufig die zunehmende Überalterung der Verbandsmitglieder einher.

Seit Ende der 80er- bzw. Anfang der 90er-Jahre reagierten Verband und amtliche Frauenpastoral auf diese Entwicklungen verstärkt mit Initiativen zur Gewinnung junger Frauen. Dazu wurden die Angebote teilweise neu konzipiert, Kinderbetreuung angeboten und neue Themen aufgegriffen. Doch immer mehr Frauen kehrten der Kirche den Rücken.

Mit diesen Entwicklungen ging auf Diözesanebene Anfang der 90er-Jahre auch ein Prozess der Profilierung von Verband (kfd) und amtlicher Frauenpastoral einher. Hatte man bis dahin so eng kooperiert, dass an der Basis eine Unterscheidung zwischen Verband und Frauenpastoral kaum wahrgenommen wurde, stellte sich nun für die Verantwortlichen die Frage: Was ist der Auftrag des größten deutschen Frauenverbandes im Erzbistum Köln? Für wen ist die diözesane Frauenpastoral zuständig? Was ist ihr Auftrag? Während dieses Prozesses wurden auch im Pastoralgespräch im Erzbistum Köln (1993) pastorale Ideen und Perspektiven diskutiert und Schlussvoten formuliert, die auch das Themenfeld „Frauen in der Kirche“ betrafen. Dabei wünschten Frauen einen größeren Gestaltungsraum und mehr Chancengleichheit für Frauen in der Kirche. Als Folge des Pastoralgesprächs wurde mit Margaretha Jagdfeld erstmals eine Frau Leiterin der Frauenpastoral (1995–2004), entstanden 1996 die Erzbischöfliche Frauenkommission als Beratungsgremium für den Erzbischof sowie der Arbeitskreis der katholischen Frauenverbände, der sich den fachlichen Austausch, die Vernetzung und Entwicklung gemeinsamer Projekte zum Ziel machte.¹² Gleichzeitig kristallisierte sich allmählich die Zielgruppe der Frauenpastoral heraus: die nicht verbandlich gebundenen Frauen in ihrer Vielfalt, die sich nicht zuletzt aufgrund ihrer Erwerbstätigkeit und der

dazu erforderlichen Flexibilität und Mobilität immer weniger langfristig binden können und wollen.

Voraussetzungen für eine qualifizierte Frauenpastoral

In den vergangenen Jahren erlitt die diözesane Frauenpastoral in den meisten deutschen Bistümern einen stetigen Bedeutungsverlust, der an Stellenabbau oder gar an der Auflösung der Frauenpastoral abzulesen ist.¹³ So brachte auch im Erzbistum Köln das ab 2004 durchgeführte Projekt „Zukunft heute“, das der Sicherung der pastoralen Handlungsfähigkeit dienen sollte, einschneidende Veränderungen hinsichtlich Strukturen und Ressourcen. Mit der Verlegung der Alleinerziehendenpastoral, die seit ihrer Einrichtung Anfang der 80er-Jahre in die Frauenpastoral gehörte, 2006 in das Referat Ehe- und Familienpastoral verlor die Frauenpastoral strukturell ein wichtiges Handlungsfeld. Im selben Jahr büßte sie ihren Status als eigenständiges Referat ein, frei werdende Stellen wurden teilweise nicht wieder besetzt. Die Frauenpastoral, wie das diözesane Arbeitsfeld seit 2010 offiziell heißt, stand vor der Herausforderung, Auftrag und Ziele zu überprüfen, die Arbeit neu zu verorten und zu strukturieren und eine Antwort zu finden auf die Frage: Wie kann Frauenpastoral heute angesichts dieser Entwicklungen gestaltet werden? Was sind ihre Ziele? Wie kann eine qualifizierte Frauenpastoral im 21. Jahrhundert gewährleistet werden?

Um diese Fragen beantworten zu können, ist es wichtig, die Lebenswirklichkeit von Frauen heute zu kennen. Das Milieuhandbuch „Religiöse und kirchliche Orientierung in den Sinus-Milieus 2005“, gab vor wenigen Jahren einen differenzierten Einblick in die Zusammenhänge von Lebenshaltungen, sozialen Lebensumständen und religiösen Grundhaltungen der Menschen in der Bundesrepublik Deutschland.¹⁵ Seitdem beschäftigt sich die Frauenpastoral eingehender mit

der Frage, in welchen sozialen Milieus Frauen heute leben und wie sich das auf ihre gesundheitliche Situation, ihre (Aus)Bildung, Erwerbstätigkeit und Beziehungen auswirkt. Angesichts der Vielfalt der Lebensthemen, zu denen Probleme wie Arbeitslosigkeit und Armut von Frauen (und ihren Kindern) sowie Kinderlosigkeit, Gewalt an, aber auch durch Frauen hinzukommen, ist es eine Kernaufgabe der Frauenpastoral, sich gerade hier, in Umbruch- und Aufbruchzeiten, als Anwältin der Frauen zu erweisen.

Dabei sind, wie bereits in der Anfangsphase der Frauenpastoral, sowohl Lebensform (alleinlebend, verheiratet, geschieden, verwitwet etc.) als auch Alter und Lebensphase der Frauen zu berücksichtigen: Mädchen und junge Frauen haben andere Fragen, Wünsche und Ziele, als Frauen in der Lebensmitte bzw. im Alter oder gar in der Hochaltrigkeit. Durchgängig suchen Frauen emotional fundierte Beziehung und persönliche, individuelle Zuwendung auf Augenhöhe.¹⁵

Eine genaue Wahrnehmung der Lebensumstände von Frauen ist also Voraussetzung für eine qualifizierte Frauenpastoral, die auch interessieren muss, was Frauen von der katholischen Kirche erwarten oder auch nicht (mehr) erwarten. Dann erst kann Frauenpastoral fragen: Welche Rahmenbedingungen müssen geschaffen werden, damit Frauen die Erfahrung machen können, dass der Glaube an den „Gott Jesu Christi“ (Eph 1,17) ihr Leben tragen kann?

Leitlinien für eine zukunftsweisende Frauenpastoral

Eine Frauenpastoral, die ihrem Auftrag gerecht werden will, wird immer wieder die gegenwärtige gesellschaftliche und kirchliche Wirklichkeit beobachten und diese im Spiegel des Evangeliums deuten. Anders als es vor allem in den 70er- und 80er-Jahren der Fall war, interessieren sich Frauen heute nicht mehr für Grundsatzdebatten. Studien belegen, dass junge Frauen selbstverständ-

lich Gleichberechtigung in der Gesellschaft einfordern. Der „Neue Feminismus“ beschreibt deshalb nur konkrete Möglichkeiten der Verwirklichung der bereits existierenden Gesetze der Gleichstellung von Mann und Frau im Erwerbsleben.¹⁶ Kirchlich betrachtet sind Themen wie „feministische Theologie“ für Kursteilnehmerinnen nur noch dann interessant, wenn sie praktisch, lebensnah und z.B. in der Katechese einsatzfähig sind.¹⁷ Immer dann, wenn es um die Perspektive der Frau geht, z.B. in der Partnerschaft, in der Familie, im Alter, ist Frauenpastoral auch an Kooperationen interessiert ist wie z.B. mit der Männerpastoral, der Ehe- und Familienpastoral oder der Altenpastoral. Damit erweist sich die Frauenpastoral auch als Querschnittsaufgabe innerhalb der Pastoral der Kirche, ohne in den genannten Handlungsfeldern aufzugehen. Vielmehr rechtfertigen diese Erkenntnisse auch weiterhin eine geschlechtssensible Pastoral für Frauen und auch Männer, die den einzelnen Lebenssituationen und -phasen Rechnung trägt.

Weil die Frauenpastoral als kirchliches Arbeitsfeld bistumsweit auf kompetente Multiplikatorinnen angewiesen ist, gehört deren Qualifizierung weiterhin zu den wichtigsten Aufgaben. Derzeit wird in der diözesanen Frauenpastoral im Erzbistum Köln eine neue Qualifizierungsmaßnahme für Ehrenamtliche entwickelt. Diese sollen die Pfarreien dabei unterstützen, die Frauenpastoral aufzubauen bzw. neue Ideen für vielfältige Modellprojekte zu entwickeln. Wenn sich die Angebote an den Bedürfnissen und Notwendigkeiten ausrichten, wie ein Gottesdienst für Schwangere, Tage der Erholung für (erwerbstätige) Mütter, Kurse zur Vorbereitung auf den Ruhestand, eine Fahrrad-Wallfahrt für Singles, lassen sich Frauen auch immer wieder von kirchlicher Frauenpastoral ansprechen.

Ausführlich beschrieben sind die drei Schritte (Analyse, pastorale Deutung und Handlungsoptionen) in den Leitlinien, die die Frauenpastoral im Erzbistum Köln als

Arbeitsgrundlage für die nächsten Jahre erarbeitet hat und die allen leitenden Pfarrern sowie Pastoral- und Gemeindeferentinnen zugeschickt wurden. In Kürze wird die zweite Auflage erscheinen. Titel: „Frau, dein Glaube hat dir geholfen!“ (Lk 7,50). Leitlinien Frauenpastoral. Theologische Perspektiven und pastorale Ansätze.¹⁸ Es bleibt zu wünschen, dass die Frauenpastoral auch im 21. Jahrhundert Wege findet, Mädchen und Frauen zu erreichen, um mit ihnen die frohe Botschaft zu teilen.

Anmerkungen:

- ¹ Vgl. dazu: Quelle für viele – Strom in die Zukunft. 75 Jahre kfd-Diözesanverband Köln 1918-1993. Festschrift zum Jubiläum hrsg. von der Katholischen Frauengemeinschaft Deutschlands im Erzbistum Köln. Köln 1993.
- ² Vgl. Georg Alfes, Teils heiter – Teils wolkig. Stationen eines Priesterlebens 1900-1984. Engelskirchen 1984, bes. Seite 77ff.
- ³ Vgl. Norbert Trippen, Josef Kardinal Frings (1887-1978) Bd. 1. Sein Wirken für das Erzbistum Köln und für die Kirche in Deutschland. Paderborn 2003, S. 451.
- ⁴ 1941 folgte Helene Pallmann, die 14 Jahre im Amt war. Vgl. dazu die kfd-Festschrift a.a.O.
- ⁵ Für die Witwen wurde 1952 eine Witwengemeinschaft gegründet. Vgl. ebd., bes. S. 27.
- ⁶ Vgl. dazu Andrea E. Abele, Lebens- und Berufsplanung von Frauen, in: Hedwig Roos-Schumacher (Hrsg.), Kompetent in die Öffentlichkeit. Frauen auf dem Weg in die BürgerInnengesellschaft. Durch Qualifizierung zur Genderdemokratie, hrsg. vom Bildungswerk der Erzdiözese Köln. Opladen 2001, S. 27-43.
- ⁷ Vgl. „Ihr Eindruck bleibt. Ressource Frauengeschichte. Dokumentation der Bundeskonferenz der katholischen Frauenseelsorge in Deutschland (2007), bes. S. 44-46.
- ⁸ Judith Könemann, Religion und Religiosität in

postsäkularer Kultur, Vortrag bei der Bundeskonferenz der katholischen Frauenseelsorge in Deutschland. Bonn 2010, S. 18.

- ⁹ Vgl. ebd.
- ¹⁰ Frauen und Kirche. Eine Repräsentativbefragung von Katholikinnen im Auftrage des Sekretariates der Deutschen Bischofskonferenz durchgeführt vom Institut für Demoskopie Allensbach, hrsg. vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (1.2.1993)=Arbeitshilfen 108.
- ¹¹ Judith Könemann a.a.O., S. 17f.
- ¹² Bei der Frauenpastoral liegt die Geschäftsführung der Frauenkommission. Sie leitet auch den Arbeitskreis der katholischen Frauenverbände.
- ¹³ Vgl. dazu die verschiedenen Profile der Frauenseelsorge der diözesanen Frauenseelsorge, zusammengefasst in der Dokumentation der Bundeskonferenz der katholischen Frauenseelsorge in Deutschland, „Profile der Frauenseelsorge – zukunftsweisende Perspektiven.“ Bonn 2009.
- ¹⁴ Vgl. Ulrike Gerdiken, „Die Zukunft bleibt anders“. Wege in eine zukunftsfähige Frauenpastoral, in: Lebendige Seelsorge 65 (2010), S. 53.
- ¹⁵ Vgl. Judith Könemann a.a.O., S. 22.
- ¹⁶ Vgl. dazu Ulrike Gerdiken a.a.O., S. 55.
- ¹⁷ Vgl. Sylvia Szepanski-Jansen, „Wir brauchen eine neue Kultur“. Brücken schlagen, Brücken sprengen? Was lehrt die Feministische Theologie im 21. Jahrhundert?, in: Publik Forum (Nr. 10/2012), S. 32-34.
- ¹⁸ „Frau, dein Glaube hat dir geholfen!“ (Lk 7,50). Leitlinien Frauenpastoral. Theologische Perspektiven und pastorale Ansätze, hrsg. von der Hauptabteilung Seelsorge im Erzbistum Köln (Oktober 2011). Die 35-seitige Broschüre, erarbeitet von Judith Göd und Eva-Maria Will (Autorin), kann kostenlos angefordert werden unter: frauenpastoral@erzbistum-koeln.de.